

einer Syllogismen, um Gottes Dasein und Eigenschaften zu erkennen; denn alles, was ihm diese von Gott etwa berichten könnten, schaut er unmittelbar im Anlitze Gottes selbst; er besitzt darum nicht die Gotteserkenntnis mit einer Gewißheit, Reichhaltigkeit und Klarheit, mit der verglichen Alles Wissen der Philosophie nur Nacht zu nennen ist. Aus dem nämlichen Grunde ist der Theosoph auch über die Theologie erhaben; an die Stelle der allgemeinen und nur mittelbaren Offenbarung tritt beim Theosophen das private und unmittelbare Schauen Gottes selbst. Der Theosoph behauptet mithin, sich auf ein unmittelbares Schauen der göttlichen Wesenheit selbst zu stützen. Allein damit ist der Charakter der Theosophie noch nicht adäquat beschrieben; denn sonst nükten wir auch den Ontologismus (s. d. Art.), dessen Grundprincip ebenfalls ein Schauen des Absoluten ist, zur Theosophie rechnen. Was demnach dem Schauen des Theosophen seine charakteristische Färbung gibt, das sind die mit diesem Schauen verbundenen mystischen Beigaben. Der Theosoph ist zugleich ein religiöser Schwärmer, der einem unklaren und gefährlichen, weil dem Pantheismus zureichenden Mysticismus (s. d. Art.) huldigt. Man kann darum schließlich die Theosophie bezeichnen als eine mit religiösem Mysticismus verbundene Geistesrichtung, in welcher der Mensch durch unmittelbare Verbindung mit dem Absoluten seine „Gottesweisheit“ aus dem Schauen Gottes selbst zu schöpfen behauptet.

Das Auftreten der Theosophie in der Geschichte fällt stets in die Zeiten des Verfalls der eigentlichen Philosophie und der Erschütterung durch große religiöse Bewegungen. Die an sich selbst und ihrem Vermögen, durch eigene That die Wahrheit überzeugend zu finden, irre gewordene Vernunft suchte sich dadurch neue Lebenskraft zuzuföhren, da sie unmittelbar aus dem Lebensvorn der ewigen Wahrheit selbst zu trinken begehrt. Es zeigt sich diese Erscheinung sofort beim ersten Auftreten der Theosophie in der Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. Gleich hellen Meteoriten, die nach ihrem Vorübergange nach kurzigen Bahnen hinter sich zurücklassen, dann aber gänzlich erlöschen, hatte das leuchtende Zweigestirn, Plato und Aristoteles, am griechischen Denkerhimmel geglänzt, hatte eine Reihe nicht anbedeutender Schüler gewetzt, war aber dann im Dunkel des flachen und geisttödtenden Dogmatismus der stoischen und epicureischen Philosophie gänzlich untergegangen. Nicht mehr der eifhrlose Gewinn wahren Wissens um des Wissens willen, sondern das alleinige Streben nach dem Genuß eines ruhigen und glücklichen Lebens war die Aufgabe der Philosophie geworden. Gegen eine solche Erniedrigung der Wissenschaft mußte sich bald eine Reaction erheben. Sie erfolgte in einer zweifachen, direct entgegengesetzten Weise. Zuerst lehnte sich die Stepsis (s. d. Art. Skepti-

cismus) gegen den vernunftlosen Zwang auf, welchen der Dogmatismus der Stoa dem menschlichen Denken anthun wollte; Zurückhaltung jeglicher gewissen Zustimmung ward die Parole. Aber diese Reaction der Stepsis sündigte selbst gegen die menschliche Vernunft, indem sie ihre Anlage und Kraft für die Wahrheit zu tief herabsetzte. Dieß gebar eine neue Reaction. Dieselbe wendete sich ebenso sehr gegen die Stepsis wie gegen die Stoa und gegen Epicur. Wahr sei, lehrte sie, daß die Wahrheit nicht auf dem Wege der Sinne und des discursiven Denkens gefunden werden könne; aber darin irre die Stepsis, daß die Wahrheit dem Menschen überhaupt nicht zu Theil werde. In dieser neuen Reaction schlug darum die Stepsis in ihr völliges Gegentheil um. Der philosophirende Geist, der *voüs* des Menschen, ließ sich nunmehr unmittelbar in das ewige Reich des Intelligibeln hinauftragen und schaute dort Gott von Angesicht. Um die Wende der Zeiten, da sich das Geschick der Völker in Bethlehem erfüllte, trat, befruchtet von griechischer Denkarbeit und jüdischer Religionsweisheit, diese neue Art des Philosophirens in die Geschichte ein. Es war Philo (s. d. Art.), der Jude, der in Alexandrien die Lehren eines Plato, Pythagoras, Zeno und Cleanthes mit der Weisheit Moses' und der heiligen Schriften seines Volkes zu verschmelzen sich bemühte; er schuf hierbei ein System, welches als die erste Erscheinung der Theosophie in der Wissenschaft betrachtet werden muß. Im menschlichen Erkenntnißvermögen, lehrte Philo, sei die sinnliche Wahrnehmung, der Verstand und der Geist zu unterscheiden (*αίσθησις*, *λόγος*, *voüs*). Die Sinne gäben uns nur Wahn und Schein. Der *λόγος* sei das Vermögen der Schlussfolgerungen; über ihm stehe der *voüs*, das Vermögen der unmittelbaren, intellectuellen Anschauung. Nur der *voüs* gebe wirkliche Gewißheit, und zwar dadurch, daß die göttliche Sonne der Wahrheit mit ihrem eigenen Lichte in den *voüs* hineinstrahle. Diese Anschauung Gottes sei das letzte Ziel und die höchste Glückseligkeit des Menschen hier auf Erden. In ihr verhalte sich der Mensch rein contemplativ und passiv; völlig willenlos müsse er sich Gott hingeben und die Anschauung als ein reines Gnadengeschenk entgegennehmen. Der Mensch könne sich zu dieser Herabkunft Gottes in seinen Geist nur negativ vorbereiten, indem er sich gänzlich seiner Sinnlichkeit zu entäußern suche, ja der *voüs* müsse sich auch vom *λόγος* frei zu machen streben, und müsse schließlich sogar sich selbst verlassen, um in die Einheit mit Gott einzugehen, bei der dann der *voüs* in Gott und Gott im *voüs* sei. So sei die Askese die negative Vorbereitung auf die höchste Glückseligkeit des Menschen, die mystische Ekstase.

Was die alexandrinische Religionsphilosophie in Philo mehr mosaikartig begonnen, das ward unter dem Einflusse aristotelischer Schriften im Neuplatonismus (s. d. Art.) in eine abgerundete,